

NEWSLETTER 01/2021

+++ Endlich! Wieder Ausstellungs-Chancen für Design (?) + Rezensionen & Annotationen zu neuen Veröffentlichungen + Miszellen +++

www.industrieform-ddr.de



Zum Geleit – bei schmaler Kost

Unser erster Newsletter des 16. Jahrgangs steht leider (erwartungsgemäß) unter demselben Unstern wie der letzte vom Dezember 2020. CORONA begleitet uns auch ins und durchs Frühjahr 2021 und macht weiterhin so gut wie nichts planbar. Und ebenso wenig reflektierbar, was das zurückliegende Vierteljahr an öffentlichen Ereignissen in der Designszene uns hätte bescheren können beziehungsweise dürfen. Weil: Design-Ausstellungen und -Diskurse sind öffentliche Kulturveranstaltungen, und die fanden nicht statt. Warum und wie dann überhaupt diese Rundbrief-Ausgabe Nr. 01/2021? Weil: Claudia und Günter Höhne meinen Ihnen mal doch wieder eine Wortmeldung einfach schuldig zu sein. Trotz Trübnis und sich ausbreitender Lethargie. Gerade deshalb möchten wir Ihnen heute zumindest ein Etwas an Aussichten, Ansichten und Informationen mit auf den Weg geben können – hinein in ein vielleicht wieder begegnungs- und anschauungsreicheres Jahr, das sich wohl doch nicht so gänzlich perspektivlos anzulassen scheint. Machen wir uns weiter Mut – und machen Sie's gut. Bis zum nächsten Newsletter!

Erste Ausstellungen 2021

Deutsches Design in Weil am Rhein / Mart Stam und das Institut für Industrielle Gestaltung im Werkbund-Museum der Dinge in Berlin



g.h. Zwei Länder, eine Geschichte unterteilt das Vitra Design Museum in Weil am Rhein seine große Ausstellung **Deutsches Design 1949-1989**, die es gemeinsam mit dem Kunstgewerbemuseum Dresden und mit Unterstützung der Wüstenrot Stiftung nach langer intensiver Vorbereitung am **Freitag, dem 19. März, um 18.00 Uhr mit einem Online Opening** eröffnet. Mehr als 30 Jahre nach dem Fall der Mauer präsentiert das Vitra Design Museum das erste Mal eine große Schau, die das Design der DDR und der BRD vereint. Der Blick fällt auf Protagonisten wie Egon Eiermann oder Rudolf Horn, auf prägende Hochschulen und das Erbe des Bauhauses, aber auch auf ikonische Objekte wie den Fernseher „Alex“ von Horst Giese und Jürgen Peters (1958 für den VEB Stern-Radio Berlin) oder Dieter Rams' minimalistische Elektrogeräte für die Firma Braun.

Die vom 20. März bis zum 5. September laufende Schau entfaltet erstmals ein umfassendes Panorama der deutsch-deutschen Designgeschichte der Nachkriegszeit, in dem Design und Zeitgeschichte, Alltagskultur und weltpolitischer Kontext eng verflochten sind.

Das Online Opening (www.design-museum.de/YouTube) leitet und moderiert Museumsdirektor Mateo Kries im Gespräch mit der Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden Marion Ackermann, dem international agierenden Berliner Grafikdesigner Erik Spiekermann und dem Künstler Olaf Nicolai. Diskutiert wird über das Design in Ost und West während der deutschen Teilung, über unterschiedliche Perspektiven auf die gemeinsame Geschichte und über die Frage, wie Design im 21. Jahrhundert zur Wiedervereinigung beitragen könnte. – Mit beteiligt an der Vorbereitung der Ausstellung sowie als Leihgeber waren auch Claudia und Günter Höhne, die darauf hoffen, auch selbst demnächst und unmittelbar das Spektakel bei VITRA kritisch in Augenschein nehmen zu können.

Zunächst mitzerleben gibt es die **Online Opening Days** vom 19.03.2021 bis zum 08.04.2021 bei:

www.design-museum.de/Deutsches-Design-Online



pi werkbundarchiv/g.h.

die frühen jahre. mart stam, das institut und die sammlung für industrielle gestaltung

widmet sich der Aufbruchsphase der industriellen Gestaltungskultur in der DDR und insbesondere dem dortigen Engagement des niederländischen Architekten Mart Stam für eine konsequente Modernisierung der Produktwelt.

Das von Stam 1950 an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee gegründete *Institut für industrielle Gestaltung* prägte das ostdeutsche Design nachhaltig. Alltagsgegenstände sollten sowohl funktionsgerecht gestaltet, industriell herstellbar sowie von hoher Qualität sein.

Erstmals in diesem Umfang und thematischen Kontext zeigt die Ausstellung im Berliner Museum der Dinge, konzipiert und realisiert gemeinsam von der Stiftung Industrie und Alltagskultur sowie dem Werkbundarchiv – Museum der Dinge, kaum bekannte Entwurfszeichnungen, Modelle und Produkte aus jener Aufbruchsphase des ostdeutschen Designs: Entwürfe für verschiedene Produkte aus Steingut, Porzellan und Glas, Leuchten, Spielmittel und andere Haushaltsgegenstände, darunter Originalskizzen von Mart Stam, Entwürfe der Bauhäusler*innen und Mitarbeiter*innen des Instituts Marianne Brandt und Max Gebhard sowie Albert Krause, Gertraud Bonk und Lieselotte Kantner.

Das Umfeld, der zeitliche Kontext und die Verflechtungen des Instituts für industrielle Gestaltung mit der Hochschule für angewandte Kunst Berlin-Weißensee werden sichtbar gemacht mit Objekten von Architekt*innen und Gestalter*innen wie Selman Selmanagić, Rudolf Vogenauer, Margarete Jahny sowie mit Dokumenten zum Bau der Stalinallee.

Das Museum der Dinge in der Berlin-Kreuzberger Oranienstraße 25 ist außer dienstags und mittwochs täglich von 12 bis 19 Uhr geöffnet, der Eintritt zurzeit allerdings nur mit Online-Ticket und bei Einhaltung der aktuellen Hygienemaßnahmen möglich. Es ist also sehr zu empfehlen, frühzeitig vor einem beabsichtigten Besuch der Ausstellung die Webseite des Museums www.museumderdinge.de zu besuchen bzw. per eMail Kontakt aufzunehmen: info@museumderdinge.de

Begleitend zur Ausstellung erscheint anlässlich des 30. Jubiläums der Stiftung Industrie- und Alltagskultur eine gleichnamige **Publikation**. Diese liefert in Beiträgen, Dokumenten, Interviews und Abbildungen kaum bekanntes Material zum Leben und engagierten Wirken Mart Stams – von seinem Aufenthalt in der UdSSR von 1930 bis 1934 bis hin zur Zeit in der SBZ/DDR. Verdeutlicht werden die konfliktreichen kulturpolitischen Verhältnisse und das Nebeneinander von modernen und weniger modernen Gestaltungstendenzen auf dem Gebiet der Industrieformgebung. Die Publikation wird vom Lukas Verlag (ISBN 978-3-86732-377-2, Preis 36,- €) verlegt und ist über die Stiftung Industrie- und Alltagskultur, das Werkbundarchiv – Museum der Dinge sowie im Buchhandel erhältlich.

Rezensionen

DAS BUCH:

die frühen jahre.

mart stam, das institut und die sammlung industrielle gestaltung

Keine leichte Lektüre ist dies auf den ersten Griff – mit ihrem fast ein Kilogramm auf die Waage bringenden Gewicht in einem etwas über A 4 erweiterten Format. Und auch nicht auf den ersten Blick – bei einem Durchblättern der 220 Buchseiten in Fadenheftung; schätzungsweise 120-Gramm-Papier beidseitig bedruckt. Informationen über Papierart und -beschaffenheit sowie typografische Angaben sind übrigens im Impressum des Werks – immerhin eines Designfachbuches – leider nicht enthalten. Auch seine Gesamtgestaltung wird recht spartanisch lediglich mit „GRAFISCH Berlin“ angegeben; ein Link zur Webseite dieses Ateliers in der Prenzlberger Kastanienallee wäre durchaus aufschlussreich (für mich erst nach meiner Google-Suche). Denn es stellen sich für den Leser und Betrachter auf den zweiten Blick und weitere in den reich illustrierten Katalog eine Reihe von Fragen und Zweifeln zur Umbruch-Philosophie dieser – das sei vorweg gesagt – inhaltlich doch sehr verdienstvollen Druckschrift:

Ein unerklärlich willkürlicher Spalten-Satz verletzt mit seiner übers Knie gebrochenen formalistischen Ästhetik (und dies in einem Buch über Mart Stam!) eins ums andere Mal anspruchsvolle, Konzentration erfordernde Textflüsse, mehrfach sind sie sogar von seitenweisen, so nicht zwingend erforderlichen und zudem mitunter überdimensionierten Bilderfolgen unterbrochen. Ein besonders deftiges Beispiel hierfür ist etwa solcher Umgang mit dem hervorragenden Text von **Cornelia Hentschel** „Gelingen im Scheitern“ (S. 74-121) zwischen dessen Seiten 91 bis 94. Auch was der durchgehende Einsatz grafischer „Kunstpausen“ im Layout, also großer unbedruckter weißer Felder, an anschaulichem oder gebrauchsgrafischem Mehrwert bringen soll, bleibt schleierhaft. Es ist eher ein Präzedenzfall dafür, wie man mit den Ressourcen „Geist und Material“ für ein Buch nicht umgehen sollte. Heute in Zeiten ökologischen Maßhaltens schon gar nicht mehr. Auch dass die (beispielhaft akribischen) wissenschaftlichen Anmerkungen bei Cornelia Hentschel jeweils sich auf vier Keller-Seiten mit halbseitig schlohweißem Leerraum darüber begnügen (oder treffender gesagt: breitmachen) müssen, anstatt das Ganze auf zwei Vollseiten zu platzieren, ist unverständlich.

Was wäre in aller Kürze nach erster Lektüre zu den Wort- und Bildbeiträgen anzumerken?

Neun Autorinnen und Autoren widmen sich Aspekten der beiden miteinander verwobenen Themenfelder von Katalog und Ausstellung: Mart Stam sowie dem Institut und der Sammlung Industrielle Gestaltung. Verwunderlich, dass von **Hein Köster**, Leiter dieser Ostberliner historischen Designsammlung des Amtes für industrielle Formgestaltung von 1984 an und in dieser Funktion ununterbrochen tätig bis 2005 (zuletzt unter dem administrativen Dach des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland) – dass ausgerechnet von diesem aktiven Zeitzeugen und Mitgründer der Stiftung Industrie- und Alltagskultur kein exklusiver Beitrag enthalten ist. Erwarten dürfen hätte man gerade von ihm Schilderungen zum Schicksalsweg der Sammlung Industrielle Gestaltung nach der Wiedervereinigung und seinem persönlichen Anteil daran. Stattdessen finden sich im Katalogbuch zwei Wieder-Abdrucke von Köster-Artikeln von 1978 und 1993 („Zu Positionen des Designs in der DDR“ und „Warum sammeln?“). Inhalte der hierin artikulierten Positionen greift dann nochmals **Renate Flagmeier**, Leitende Kuratorin des Werkbundarchivs und Museums der Dinge, unter Bezug auf Köster auf.

Thomas Flierl widmet sich in einem hochinteressanten ausgefeilten Beitrag Mart Stams Projekten und Konflikten als Städteplaner und Architekt zwischen 1930 und 1934 in der UdSSR, **Werner Möller** (Stiftung Bauhaus Dessau) im Wiederabdruck eines Artikel von 1998 dem Wirken Stams in den 1930-er und 1940-er Jahren in den Niederlanden.

Zu einem herausragenden Lesestück gerät die kulturpolitische Analyse, mit der **Jens Semrau**, Mitherausgeber des Katalogs und Stiftungsmitglied wie auch Cornelia Hentschel und Walter Scheiffele, in seinem Beitrag „Begleitumstände“ ein kompaktes und zugleich facetten- und bezugsreiches Resümee zeitgeschichtlicher Momentaufnahmen vorlegt.

Mit einem schon erwartungsgemäß exzellenten Text bietet anschließend **Walter Scheiffele** unter der unschuldigen Überschrift „Mart Stam in Dresden“ einmal mehr bislang Unbekanntes, hier nun zu den Begleitumständen des Wirkens von Stam an der hiesigen Hochschule für angewandte Kunst, dazu auch sensationelles Bildmaterial. Weitere bedeutende und spannend wie mit großem Wissensgewinn zu lesende Katalogbeiträge steuern **Hildtrud Ebert** („Mart Stam in Weißensee“) und **Ann Kristin Kreisel** („Der verlorengegangene Utopist – Das geheimnisumwitterte Leben des Mart Stam“) bei.

Alles in allem vermitteln die hier zusammengefassten Beiträge endlich ein recht umfassendes Bild des Lebens und Schaffens eines der bedeutendsten Stam(m)-Väter der Designmoderne in der DDR und seines unverdient traurigen Schicksals. Zu streiten wäre allerdings darüber, ob die vorliegende Reihung der Autorenbeiträge für Leserinnen und Leser mit weniger Vorwissen wirklich umsichtig angelegt ist. Man könnte sich auch gut und gerne die Artikel von Ann Kristin Kreisel, Thomas Flierl, Werner Möller, Walter Scheiffele, Jens Semrau und Hildtrud Ebert in eben dieser Reihung vorstellen, gefolgt von Cornelia Hentschel, Renate Flagmeier und Hein Köster.

Zweifelnd Hinterfragendes zu Mart Stams Wirken in der jungen DDR ist übrigens in dieser Schrift nicht zu finden. Mindestens hätte sich eine solche Auseinandersetzung mit seinem hier dankenswerter Weise in voller Länge wiedergegebenen Vortragstext für die Fachtagung „Die gute Gestaltung des Hausgerätes“ auf der Leipziger Herbstmesse 1950 angeboten. Die radikale, schroffe Abfuhr, die er hierin dem Handwerk und dem Kunsthandwerk als unzeitgemäßen Unikat- und Kleinserienproduzenten erteilt, verdient durchaus einen kritischen Rückblick. Stam lieferte mit diesem radikalen Verdikt eigenhändig zusätzliche Munition für seine damaligen kultur- und bildungspolitischen Gegner.

Was ich gänzlich vermissem, ist – bei allen löblichen im Katalog enthaltenen ausgewählten Erinnerungsberichten und Dokumentationen – ein in sich geschlossener Exkurs, wie es nach Mart Stam und Walter Heisig mit den Berliner Gestaltungsinstituten und der Sammlung industrielle Gestaltung bis hin zur Existenz des Amtes für industrielle Formgestaltung (AIF) weiterging. Denn gerade unter letzterer Ägide kam es zu einem enormen Aufschwung kontinuierlicher staatlicher kultur- und wirtschaftswissenschaftlicher Sammlungs- und Dokumentationsstätigkeit, darunter dem Auf- und Ausbau einer deutschlandweit einzigartigen Design-Fachbibliothek und -Fotothek, nicht nur die Produkt- und Alltagskultur in der DDR betreffend. Dies wäre auch einmal aufzuarbeiten.

Günter Höhne

abgemurkst

Spielzeugland Ost

Im Newsletter 3/2020 wurden „Die Sonneberger Spielwarenmusterbücher des 19. Jahrhunderts“, gesichtet und vorgestellt von Reinhild und Peter Schneider, besprochen und empfohlen. Der Titel widerspiegelt in herausragender farblich-grafischer Qualität die industrielle Aufstiegsphase thüringischer Spielzeugproduktion, besonders aus dem Raum Sonneberg.

Ein neues Buch widerspiegelt nun den Wiederaufstieg der Spielwarenindustrie in den ostdeutschen Spielwaren-Zentren nach 1945, ihren Niedergang und ihr fast völliges Verschwinden nach 1990. Dieses Buch ist ein Brandbuch. Ein Brandbrief gilt laut Wikipedia als „flammender schriftlicher Appell (...), der Missstände aufzeigt oder anprangert“. Das macht nicht nur die Covergestaltung mit der Darstellung eines brennenden Spielzeug-Prospektes deutlich. Der Text ist mit heiligem Zorn geschrieben, mit Zorn darüber, wie mit einem traditionsreichen Industriezweig seit dem Jahr 1990 umgesprungen wurde. Wie nicht Modernisierung und Neustrukturierung, sondern eifertiges und teilweise sogar kriminelles Plattmachen angesagt war. Ein wirtschaftspolitisches Desaster, bei dem die dafür verantwortlichen Politiker einer Partei mit dem großen „C“ im Namen allerdings eine Gewissheit haben: Sie werden niemals dafür persönlich zur Verantwortung gezogen.

Das Buch verweist auf Erfolge der Industriepolitik in der DDR, verschweigt nicht die begangenen Fehler und benennt die kritische Situation der Spielwarenindustrie ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Aber niemals begibt sich der Autor auch nur in die Nähe jener Traktate, die seit nunmehr drei Jahrzehnten von diversen Einrichtungen, Instituten und „Stiftungen zur Aufarbeitung“ mit absehbarem Fazit herausgegeben werden. Hier ist inzwischen eine ganze Generation von jungen Historikern durch die Aufarbeitungsindustrie geschleust und durch die geltenden Leitplanken zur Delegitimation der DDR in ihrer Arbeitswei-

se verbogen worden. Der Kenntnisreichtum des Textes ergibt sich aus dem Berufsleben des Autors im Industriezweig Spielwaren, der hier in diversen Leitungsfunktionen von 1977 bis 2019 tätig war; bis 2019 noch führte er nach der „Wende“ eine eigene Spielwarenfirma „A & O“ in Steinach /Thüringen. Zwischen 2009 und 2018 hat Bernd Sauer mit vierundachtzig Zeitzeugen der Spielzeugindustrie gesprochen. Ein überaus wichtiges Resultat dieser Gespräche (weil so noch nirgends veröffentlicht) sind die Betriebs-Historien von 22 Volkseigenen Betrieben, die Spielwaren herstellten. Aufschlussreich auch die Bilanz seiner Erfahrungen mit Designerinnen und Designern, wie sie sich bei der Führung seiner eigenen Firma ergaben: *„Ein Problem von externen und frei beruflichen Spielzeugdesignern war, dass sie wenig oder keine Ausbildung und Kenntnisse bezüglich der Herstelltechnologien ihrer kreierten Formen und Teilekombinationen hatten. Hier war die Ausbildung der Spielzeugformgestalter in der DDR effektiver. Fast jeder Designer hatte eine Berufsausbildung, bevor er in der Hochschule für industrielle Formgestaltung in Halle Burg Giebichenstein oder auch an der Ingenieurschule für Maschinenbau und Spielzeugformgestaltung in Sonneberg studierte.“*

Entstanden ist ein einzigartiges Fakten-Buch zur Spielzeugindustrie der DDR. Der Informationsreichtum, mitunter sogar eine Informationsflut in seinen Kapiteln beeinträchtigen allerdings auch gelegentlich den Lesefluss. Hier wäre ein Lektorat vonnöten gewesen. So springt der Text oftmals aus der Historie in die Wendezeit und wieder zurück. Bernd Sauer hatte lange Zeit nach einem Verlag gesucht, der sein Manuskript druckt. Letztlich fand er mit der Firma Trautmann Druck Sonneberg einen Partner. Der Qualität einer wirklich guten buchgestalterischen Umsetzung hinsichtlich Textblock, Illustration und Informationsgrafik waren hier allerdings offensichtlich Grenzen gesetzt. Dienlich wäre der Publikation auch gewesen, hätten die (meist kleinformatigen) Spielzeugabbildungen nicht nur alten Prospekten und Katalogen entnommen werden können. Somit kommt die hohe Designqualität einzelner Spielzeug-Bespiele für den Betrachter optisch leider kaum zur Wirkung.

Ursprünglich geht der Brandbrief auf einen „Brandbettelbrief“ zurück. Der war ab dem 16. Jahrhundert all jenen als amtliches Schreiben ausgestellt worden, die im wahrsten Sinne des Wortes „abgebrannt“ waren – also ihr Haus durch Feuer verloren hatten. Ihnen sollte mit der Gewährung freien Bauholzes und der Annahme von Geldschenkungen sofortige Hilfe zukommen. Eine solche Hilfe im übertragenen Sinne wird es für Thüringen und Sachsen nicht mehr geben. Nur noch eine Hand voll Kleinst-Firmen existiert heute im früheren ostdeutschen „Spielzeugland“. Sie produzieren – oft in höchster technischer und Designqualität – überwiegend nach Auftragslage, auf Kundenwunsch und dementsprechend in kleiner Serie, meist manufaktuell. Als Spielzeugindustrie ist das nicht mehr zu bezeichnen. **Bernd Havenstein**

Bernd Max Sauer: Spielzeugland DDR – das Werden, Wachsen und der Niedergang der Spielwarenindustrie der DDR, Sonneberg 2020. 356 Seiten mit 285 Fotos sowie Tabellen und Grafiken. ISBN 978-3-00-066320-8 49,90 €. (zuzüglich Versand)

Zu bestellen bei spielwarensauer@freenet.de bzw. bei trautmann-druck@t-online.de (Trautmann Druck, Verlag & Werbung Sonneberg)

Miszellen

70 Jahre FREIA

g.h. 1951 verließ die erste Serie von FREIA-Nähmaschinen das damalige MEWA-Herstellerwerk in Suhl. Einen Betrieb, der bis sechs Jahre zuvor noch Maschinenpistolen und -gewehre und anderes Rüstungs-„Gut“ produzierte (und sechs Jahre nach der FREIA-Premiere übrigens wieder, dann unter dem friedfertigen Namen VEB Fahrzeuge- und Jagdwaffenwerk „Ernst Thälmann“).

Erfinder, Konstrukteur und Gestalter der genialen Koffernähmaschine und vieler weiterer praktischer Dinge und Maschinen war der Suhler Ernst Fischer (1910-2006).

Erich John geehrt

g.h. Der heute 89-jährige Designer der Weltzeituhr am Berliner Alexanderplatz und ehemalige Professor für Produktgestaltung an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Erich John wurde am 12. März durch den Berliner Stadtentwicklungssenator Sebastian Scheel mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die Weltzeituhr, seit 1969 in Betrieb, war von John im Rahmen der sozialistischen Neugestaltung des Stadtzentrums der Hauptstadt der DDR entworfen worden und steht heute unter Denkmalschutz.

Redaktionsschluss dieses Newsletters: 15.03.2021 / Bild-Copyrights: Vitra-Designmuseum u. Stiftung Industrie- und Alltagskultur / Texte Günter Höhne u. Bernd Havenstein; Endredaktion: Claudia C. Höhne / Zuschriften willkommen unter: g.hoehne@industriehform-ddr.de